

# Die „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in der Musik- und Kunstschule Osnabrück

Jahr	Wann	Was
2005	03. Mai	<b>„10. Mai 2005 – Document“</b> Vorbereitungstreffen mit interessierten Jugendlichen
	08. Mai	Besuch des European Media Art Festivals (EMAF) 2005 mit Führung
	10. Mai	TeilnehmerInnen porträtieren einen Tag in ihrem Leben
	Mai bis November	Arbeit in der PC-Werkstatt im Haus der Jugend
	Dez. 2005 bis Januar 2006	Herrichten des Ausstellungsraumes und Ausstellungsaufbau
2006	21.01. bis 19.02.	Ausstellung „10. Mai 2005 – Document“ im ehemaligen Brinkmannhaus
	Mai bis Juni	Ausstellung „10. Mai 2005 – Document“ im Innenhof der Dominikanerkirche während des European Media Art Festivals 2006
	11. Mai	Vorstellung des Projektes auf dem Schülertag beim EMAF
	Mai	<b>„Schatten“ – „Eulen“ – „Fatimas Räume“</b> Besuch des EMAFs mit Führung für die TeilnehmerInnen
	02.06. bis 06.06.	Vorbesprechung Workshop zum experimentellen Umgang mit Video in der Musik- und Kunstschule
2007	16.06.	Präsentation der Videos während der Kulturnacht Osnabrück
	Juli	Präsentation der Videos beim Tag der offenen Tür in der Musik- und Kunstschule
	April / Mai	Präsentation der Videos im Rahmen des EMAFs 2007



# Auf Kunst antworten „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in der Musik- und Kunstschule Osnabrück

CARMEN MÖRSCH UND CONSTANZE ECKERT

## Porträt

Die Kunstschule Osnabrück wurde Anfang der 80er Jahre als Resultat eines Modellversuchs mit dem Titel „Künstler und Schulen“ gegründet. Die Verwaltung ist in der Musikschule angesiedelt, die großzügigen Werkstätten befinden sich in einem alten Fabrikgebäude. Die Verankerung der Musik- und Kunstschule im städtischen Kulturentwicklungsplan ermöglicht unter anderem durch die kostenfreie Kooperation mit örtlichen Schulen seit inzwischen über 20 Jahren eine intensive Breitenarbeit. Auch mit allen anderen städtischen Einrichtungen und Veranstaltungen im Bereich Kultur und Bildung arbeitet die Kunstschule seit vielen Jahren zusammen und betreibt auf diese Weise erfolgreiche Lobbyarbeit. Die Stadt finanziert bereits seit Bestehen der Kunstschule neben den Räumlichkeiten eine Vollzeitstelle für die Leitung sowie eine weitere halbe Stelle. In den letzten Jahren wurde eine zusätzliche Stelle hinzugewonnen, die sich zwei Dozentinnen teilen. Eine weitere Dozentin, die auch eine der beiden Projekteignerinnen bei „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ war, arbeitete zum Zeitpunkt des Modellprojektes freiberuflich vor allem im Rahmen der Schulkooperationen in der Kunstschule mit. Alle MitarbeiterInnen sind KünstlerInnen, deren eigene Schwerpunkte auch das Kursangebot bestimmen. Diese liegen auf Keramik, Druckgrafik und Kursen zur Vorbereitung von Bewerbungsmappen für das Kunst- und Kunstpädagogikstudium. Das Kursangebot richtet sich an alle Altersgruppen. Kinder sind die größte TeilnehmerInnengruppe, doch auch Jugendliche und junge Erwachsene belegen vor allem die Angebote zur Mappenvorbereitung. Seit ihrem Bestehen veranstaltet die Kunst- und Musikschule zahlreiche Projekte, mit denen sie gezielt versucht, ihren vornehmlich bildungsbürgerlichen NutzerInnenkreis durch Teilnehmende aus anderen Zusammenhängen aufzumischen. Unter anderem wurde hier zusammen mit Kindern, die während des Bürgerkrieges aus Bosnien geflohen waren, und Kindern, die die Kunstschule regelmäßig besuchen, der längste Holzschnitt<sup>1</sup> der Welt hergestellt. Über fünf Jahre hinweg fand in den 1990er Jahren in Zusammenarbeit mit der Sprayerszene Osnabrücks eine jährliche Graffitibörse statt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Projekten zwischen kultureller und politischer Bildung, in denen sich Jugendliche mit der NS-Vergangenheit beschäftigen. Hierzu zäh-

len Ausgrabungen am Augustaschacht, einem ehemaligen Zwangsarbeitslager, eine Reise mit SchülerInnen nach Auschwitz oder ein Projekt zu Charlotte von Salomon.

Zu Beginn des Modellprojektes befragt, beschreiben die beiden hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Kunstschule die Situation als gut: Sie ist ein zentraler Akteur im kulturellen Geschehen der Stadt, der öffentlich wahrgenommen wird: „Wir können Sachen, die uns am Herzen liegen, auch einbringen.“

## Herausforderungen

Ähnlich wie an anderen Standorten wünscht sich auch die Kunstschule Osnabrück für die Zukunft einen Ausbau der personellen Kapazitäten, da die MitarbeiterInnen aufgrund ihrer vielgestaltigen Arbeit ständig an den Grenzen der Belastbarkeit sind. Ein Symptom für die Überlastung ist das fast vollständige Fehlen von Dokumentationen der vielen Projekte<sup>2</sup>, was angesichts deren Qualität besonders bedauerlich ist. Ein weiteres ist die nach eigenen Aussagen nicht ausreichende inhaltliche und methodische Reflexion unter den DozentInnen. Die besonders gewünschte Diversifizierung des NutzerInnenkreises des regulären Kursangebotes ist angesichts einer Gebühr von 4 € pro Kurstag schwer zu erreichen. Trotzdem Osnabrück die höchsten Kulturausgaben pro Kopf in Niedersachsen vorzuweisen hat, wurde die städtische Bezuschussung von NutzerInnen mit geringem Einkommen vor zwei Jahren im Zuge von Einsparungen abgeschafft. Viele Kursteilnehmende verlassen die Kunstschule nach der Grundschulzeit, da ihnen die Anforderungen der höheren Schulen keinen Raum für die außerschulische Aktivität lassen. Dies führte mit der Abschaffung der Orientierungsstufe in Niedersachsen zu einem Rückgang von TeilnehmerInnenzahlen. Die Kunstschule möchte daher ihre NutzerInnen auch im jugendlichen Alter stärker binden. Unter anderem deswegen und inspiriert von dem vorangegangenen Modellprojekt „sense&cyber“<sup>3</sup>, an dem die Kunstschule Osnabrück selbst nicht teil-, aber die Ergebnisse anderer Kunstschulen wahrgenommen hatte, verband sich mit „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ der Wunsch nach einem verstärkten Einbezug digitaler Medien sowie von Fotografie und Video in die Arbeit der Kunstschule.

## Die „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in Osnabrück

Von der Kunstschule KunstWerk in Hannover<sup>4</sup> inspiriert, hing während der Projektzeit ein großes Plakat in den Räumen der Kunstschule aus, das sich im Laufe der Zeit mit Antworten auf die Frage „Was ist Kunst?“<sup>5</sup> füllte. Davon abgesehen, verzichteten die AkteurlInnen auf weitere ontologische Suchbewegungen

und stellten stattdessen die Auseinandersetzung mit am Ort verfügbarer Gegenwartskunst in den Mittelpunkt der Arbeit. Sie nutzten das European Media Art Festival (EMAF), ein jährlich stattfindendes, international arriviertes Ereignis der Medienkunst, um Kunstvermittlung „von Kunst aus“<sup>6</sup> zu betreiben. Mit einer Gruppe von zwölf Jugendlichen besuchten sie die Ausstellung des EMAFs, die unter dem Titel „document“ Arbeiten zeigte, die sich mit den Funktionsweisen und Effekten des Dokumentarischen beschäftigten. Sie wurden von Studierenden der Kunstpädagogik der örtlichen Universität durch die Ausstellung geführt. Bereits bei dieser ersten Gelegenheit wurden die Jugendlichen mit den Exklusionseffekten des Fachjargons konfrontiert: Die Studierenden verwendeten Begriffe wie z.B. „Fluxus“, die nicht zum Repertoire der Jugendlichen gehörten. So blieb die Führung in Teilen unverständlich. Im Vorfeld des zweiten Besuches in der Ausstellung setzte sich die Gruppe daraufhin mit dem Thema des EMAFs 2005, dem Dokumentarischen, auseinander. Eine Künstlerin der Ausstellung stand den Jugendlichen zum Gespräch zur Verfügung. Angesichts einer Videoarbeit von Santiago Sierra, der im Rahmen seiner Performances zuweilen Erwerbslose dafür bezahlt, auch erniedrigende Tätigkeiten auszuführen<sup>7</sup>, kam es zu kontroversen Diskussionen in der Gruppe über die Authentizität und Beweiskraft von Bildern oder die moralische Verantwortung von KünstlerInnen.

Neun von den zwölf Jugendlichen, die die Ausstellung besucht hatten, entschieden sich im Anschluss, auf das Thema des Festivals mit eigenen Arbeiten zu antworten. Unter dem Titel „10. Mai 2005 – Document“ dokumentierten sie zunächst einen Tag aus ihrem Leben mit dem Fotoapparat. Im Anschluss wurde gemeinsam überlegt, wie mit dem entstandenen Bildmaterial weitergearbeitet werden könnte. In der Medienwerkstatt des Osnabrücker Hauses der Jugend erhielt die Gruppe eine Einführung in das Bildbearbeitungsprogramm „Photoshop“ und hatte daraufhin die Möglichkeit, die Werkstatt für das Projekt weiterzunutzen. Die so entstandenen Konzepte wurden im Laufe von sechs Monaten realisiert. Die Ergebnisse ahmten die Arbeiten der Kunstausstellung in keiner Weise nach, sondern dokumentierten ihrerseits die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der Funktion des Dokumentarischen. Eine transportierte ihr Zimmer in die Ausstellung; BesucherInnen erhielten die Aufforderung, sich in den Sessel zu setzen und sich ein Tagebuch vom 10.5. anzusehen. Eine arbeitete in die Tageszeitung vom 10.5. ihre eigenen Nachrichten ein. Eine beschäftigte sich intensiv mit dem Programm Photoshop. Eine ließ sich von einem Wesen durch den Tag begleiten. Eine gewährte einen Einblick in ihr Gehirn. Einer fotografierte seine Füße mit dem Boden, den sie berührten. Einen beschäftigten die Spuren, die er an diesem Tag hinterließ. Eine zeigte, wie sich ihre Füße und Hände durch den Tag bewegten. Einer teilte seinen Tag in farbige Abschnitte und ließ die Stimmungen interaktiv nachvollziehen.

Die Arbeiten waren zunächst in einem leeren Ladenlokal in der Stadt, im Jahr darauf dann auf dem nächsten EMAF zu sehen.

Die Kunstschule Osnabrück arbeitete auf zwei Ebenen an der Schnittstelle von Kunst und Vermittlung. Zum einen wurde am Ort vorhandene Gegenwartskunst zur Initiation ästhetischer Bildungsprozesse genutzt. Zum anderen wurde Kunst in diesem Projekt als *Institution* bearbeitet. Die Projektleiterinnen hatten zunächst geplant, die Ergebnisse des Projektes an einem jugendkulturellen Ort zu präsentieren, entschieden am Ende jedoch, ein leeres Ladenlokal – zentral gelegen und 1.000 qm groß – als Kunsthalle zu inszenieren. Die Jugendlichen gestalteten unter dem Eindruck des EMAFs ihre eigene Ausstellung, manche nahmen dabei Bezug auf den Raum und stellten ihre Arbeit erst vor Ort fertig. Sie legten großen Wert darauf, dass die Vernissage den Regeln einer Kunstausstellung entsprach. Die wissenschaftliche Begleitung wurde eingeladen, eine Rede zu halten und in die Ausstellung einzuführen. Zur Vorbereitung traf sie sich mit der Gruppe und ließ sich von allen Beteiligten Informationen zu ihren Arbeiten geben. Da das Gespräch sehr anregend war, fragte sie, ob die Jugendlichen nicht Lust hätten, auch auf der Eröffnung selbst etwas zu ihren Arbeiten zu äußern. Dies lehnten sie ab mit der Begründung, KünstlerInnen sprächen auf ihren Ausstellungen nicht selber über ihre Werke. Nach der Eröffnung führten die Jugendlichen dann selbst Gruppen durch die Ausstellung. Sie stellten dabei fest – auch dies eine Parallele zum deutschen Kunstmuseum – dass die Energie- und auch die BesucherInnenkurve nach der Eröffnung merklich sinkt und dass es einer zusätzlichen Kunst-Vermittlungsanstrengung bedurfte, den Raum über die gesamte Ausstellungszeit hinweg zu beleben. Immerhin veranstaltete die Gruppe dort Picknicks, übernahm die Aufsicht, führte Schulklassen durch den Ausstellungsraum und wuchs, wie es eine Projektleiterin formulierte „in die Ausstellung hinein“.

Eine dritte Ebene der Auseinandersetzung mit Kunst war die Erfahrung der Einsamkeit beim künstlerischen Arbeiten. Die Jugendlichen entwickelten bei der Realisation ihrer Konzepte unterschiedliche Tempi und Level des Engagements; die Projektleiterinnen sahen sich in der Rolle der Beraterinnen und zurückhaltenden Begleiterinnen der Prozesse. So gab eine der beiden Leiterinnen an, gerade die persönliche Betreuung der Einzelprojekte über einen verhältnismäßig langen Zeitraum hinweg als ausgesprochen fruchtbar und bereichernd erlebt zu haben. Sie empfand es als Privileg, Zeugin und Mitgestalterin der damit verbundenen Wachstumsprozesse zu sein. Doch durch die individualisierte Arbeitsweise ergab sich andererseits das Problem, die Gruppe als solche immer wieder neu herzustellen. Daran änderten auch einige gemeinsame Treffen zur Diskussion der Zwischenergebnisse nicht wirklich etwas. Das Fehlen von Gemeinschaftsgeist hatte Auswirkungen bei der Anforderung, den leerstehenden Laden zusammen zu renovieren – niemand der Teilnehmenden fühlte sich ausreichend verantwortlich, und so blieb ein großer Teil der Arbeit an den beiden Projektleiterinnen hängen. Auch stand die zwangsläufig doch improvisierte Optik der Ausstellung an manchen Stellen in sichtbarem Widerspruch zu dem Anspruch, eine Kunsthalle zu

simulieren. An dieser Stelle wurde deutlich, dass noch mehr Gruppengespräche über die Prozesse und Entscheidungen, die alle gemeinsam betrafen, dem Projekt gut getan hätten. Eine Befragung der Jugendlichen ergab, dass sie sich rückblickend mehr Struktur und gemeinsam gestaltete Anteile im Projekt gewünscht hätten – währenddessen jedoch waren sie festgesetzten Gruppenterminen gegenüber ablehnend und versanken ganz in der Weiterentwicklung ihres eigenen Werkes. Der Wert des Miteinander Arbeitens und die Tiefenschärfe ihres eigenen Projektes kam für sie erst im Ausstellungsraum verstärkt zu Bewusstsein, als sie im Erarbeiten von Führungskonzepten in einen Austausch über ihre Ergebnisse eintraten. All dies führte dazu, dass die beiden Projektleiterinnen gefordert waren, das Geschehen über den langen Projektzeitraum hinweg voranzutreiben und wesentliche Organisations- und Gestaltungsaufgaben selbst zu übernehmen.

Daher entschieden sie sich bei der zweiten Projektphase für eine kürzere und gleichzeitig konzentrierte Anlage. Zum nächsten EMAF, das 2006 unter dem Titel „smart art“ stattfand, boten sie über das Pfingstwochenende einen Workshop für Jugendliche an, der wiederum aus dem Besuch der Ausstellung und anschließender bildgebender Praxis bestand. Dieses Mal beschränkte sich die Auseinandersetzung auf das Medium Video. Die Praxis wurde ergänzt durch eine Einführung in die Geschichte der Videokunst. Wieder wurde die Expertise einer anderen lokalen Bildungseinrichtung einbezogen, indem ein Mitarbeiter des Osnabrücker Medienhauses als dritter Dozent hinzugezogen wurde. Zusätzlich bildete sich eine der beiden Projektleiterinnen in Videotechnik weiter. Mit mehreren Monitoren, Kameras, Projektionswänden und Akustik erprobten die Jugendlichen die experimentellen Möglichkeiten des Videos. Sie bezogen sich dabei insbesondere auf eine Arbeit der Gruppe Artists Anonymous aus der Ausstellung „Smart Art“ mit dem Titel „Nervous Breakdown“, welche mit gesplitteten Leinwänden operiert und Malerei, Performance, Video und Fotografie kombinierte. Die Gruppe bestand aus Jugendlichen, die auch schon an „10. Mai 2005 – Document“ teilgenommen hatten und aus neu hinzugekommenen. Den Dozentinnen fiel auf, dass ersteren die ergebnisoffene, am Experiment orientierte Arbeitsweise deutlich leichter fiel als denjenigen, die sich zum ersten Mal mit der Anforderung konfrontiert sahen, ohne klare Aufgabenstellung zu Form und Inhalt zu kommen. Die Spannung von Ergebnisoffenheit und Unsicherheit im Umgang mit einem neuen Medium sorgte für Konflikte, die sich auch in der Befragung der Jugendlichen über den Projektverlauf widerspiegeln. Während einige die offene Anlage des Workshops kritisierten, empfanden andere sogar die wenigen Vorgaben schon als zu rigide. Es entstanden mehrere kurze Arbeiten<sup>8</sup>, die auf der Osnabrücker Kulturnacht 2006 und auf dem EMAF 2007 gezeigt wurden.

## Was bleibt?

Wie die meisten Institutionen, die Gegenwartskunst zeigen, unterhielt auch das EMAF, von Angeboten für Fachleute und sporadischen Führungen abgesehen, kein nennenswertes Vermittlungsprogramm, von Kooperationen mit lokalen Bildungseinrichtungen ganz zu schweigen. Zwischen den beiden Institutionen Kunstschule und EMAF fanden im ersten Teil von „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ Anerkennungskämpfe statt, die durch eine nicht nur an diesem Ort auffällige Ignoranz der Kunstinstitution gegenüber der Bildungsinstitution geprägt waren. Die Ausstellung der Kunstschule wurde im gedruckten Programm „vergessen“, Absprachen gestalteten sich zäh. Doch durch das avancierte Kunstschatzprojekt wurde das EMAF darauf aufmerksam, dass Kunstvermittlung und kulturelle Bildung möglicherweise für die eigene Arbeit gar nicht uninteressant sind und dass vor allem die kulturpolitischen Zeichen darauf stehen. So plante das EMAF zum Ende des Modellprojektes, in Zukunft eigene Aktivitäten zur Kunstvermittlung ins Leben zu rufen. Die Kooperation mit der Kunstschule ist dabei zur festen Größe geworden und realisiert sich zur Zeit in einem neuen Projekt, an dem auch die mit Kunstvermittlung beauftragte Mitarbeiterin des EMAFs beteiligt ist<sup>9</sup>. Und während die Präsentation von „10. Mai 2005 – Document“ noch im feuchten Innenhof der Kunsthalle Dominikanerkirche, dem traditionellen Ausstellungsort des EMAFs stattfand, ist die Präsentation im Jahr 2007 in das Gebäude und gut sichtbar in das gedruckte Programm eingezogen.

Mit den Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren wurde außerdem genau die Gruppe erreicht, die schwer für die Kunstschularbeit zu gewinnen ist. Die Arbeit mit Video und anderen digitalen Bildgebungsverfahren wurde in der Kunstschule Osnabrück im Rahmen dieses Modellprojektes zum ersten Mal erprobt und wird allmählich in das Kursprogramm integriert.

## Was bleibt zu tun?

Die Kunstschule wünscht sich den verstärkten Einbezug von neuen Medien. Dies ist im Rahmen von „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ gelungen, und es besteht durch die Weiterqualifikation einer Dozentin auch die Chance, die Arbeit mit Video und digitalen Bildprogrammen im Programm zu verstetigen. Allerdings lässt sich aus der Veröffentlichung des aktuellen Kursprogramms herauslesen, dass die Leitung der Kunstschule digitale Medien weiterhin getrennt von den analogen denkt. Anstatt der Intermedialität von Gegenwartskunst Rechnung zu tragen, werden als Antwort auf die Frage „Was ist Kunst?“ einerseits Verfahren wie Drucktechniken, „Figuren aus Holzresten bauen“, „an der Staffelei malen“, andererseits „Ausstellungen besuchen“, „Künstler und ihre Bilder kennen lernen“

und selbst Ausstellungen machen aufgezählt. Auf der anderen Seite des Faltblatts, wo die Veranstaltungsformate aufgeführt sind, tauchen unerwartet die neuen Medien auf. Angesichts der Aktualität im Umgang mit Kunst, die die Kunstschule im Modellprojekt „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ an den Tag gelegt hat, stellt sich uns die Frage, ob im Alltag des Kursprogramms nicht etwas stärker quer und verknüpfend gedacht werden könnte. Dabei geht es nicht darum, die Keramikwerkstatt oder die Druckerresse abzuschaffen, sondern um die Frage, ob im Keramikkurs entstandene Objekte nicht digital animiert oder im Rechner entstandene Modelle in Ton übersetzt werden können – oder allgemeiner formuliert: Ob die thematisch und medienreflexiv orientierten Herangehensweisen, wie sie im Modellprojekt erfolgreich erprobt wurden, auch den anderen NutzerInnen der Kunstschule die Möglichkeit eröffnen könnten, in den dort belegten Kursen etwas über Gegenwartskunst zu verstehen.

### Anmerkungen

- 1 Dieser kam ins Guinnessbuch der Rekorde.
- 2 Laut Leitung existieren vornehmlich Sachberichte, jedoch kein systematisch geführtes Archiv. Gegenwärtig ist ein Jugendlicher aus dem Qualifizierungsprojekt „KEK“ (Kultur, Engagement, Kompetenz) mit einer Online-Dokumentation beauftragt worden: [www.osnabueck.de](http://www.osnabueck.de) > Kultur & Bildung > Musik- und Kunstschule.
- 3 Dies war der Titel des Projektes vom Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen im Rahmen des BLK-Programms „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“ (KUBIM).
- 4 Siehe S. 8off.
- 5 Die Antworten befinden sich als Illustrationen zum Text von Carmen Mörsch „Im Paradox des großen K“ auf S. 36off.
- 6 Sturm, Eva (2004): *Von Kunst aus-bilden. Bericht von einer Ausstellung als mögliche Realisierungsform von Lehr-Praxis*. In: Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen (Hg.): *bilden mit kunst*. Bielefeld: transcript Verlag, 135-147.
- 7 In diesem Fall handelte es sich um sechs Protagonisten, die sich für ein Honorar von 30 Dollar – das etwa dreifache eines Monatslohns – eine durchgehende Linie auf den Rücken tätowieren ließen. Die Arbeit trug den Titel „Linie von 250 cm Länge auf sechs bezahlte Personen tätowiert“, Spanien/Mexiko, 1999.
- 8 Die Videos befinden sich auf der DVD.
- 9 Siehe Zeitungsbericht S. 221. Kritisch anzumerken ist jedoch, dass die Finanzierung dieses Projektes von der Kunstschule allein aufgestellt wurde – diesmal mit Fördermitteln der „Aktion Mensch“ und der Bundeszentrale für politische Bildung.

### Literatur

- Sturm, Eva (2004): *Von Kunst aus-bilden. Bericht von einer Ausstellung als mögliche Realisierungsform von Lehr-Praxis*. In: Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen (Hg.): *bilden mit kunst*. Bielefeld: transcript Verlag.

Osnabrück/Kultur

## „Jugend an moderne Kunst heranführen“

Am 18. Januar wurde erstmalig das Jugendprojekt „10.Mai- document“ vorgestellt.

Seit gestern und noch bis zum 19. Februar ist in den Räumen über dem „Intersport Profimarkt“, Herrenteichsstraße 6-8, eine Dokumentation eines gewöhnlichen Tages präsentiert.

In diesem Kunstprojekt der Kunst- und Musikschule Osnabrück zeigen Schüler dort „ihren“ 10. Mai 2005 jeweils mit Hilfe von teilweise verfremdeten Fotos dar. „Sinn dieses Projektes ist es, die Jugend näher an die moderne Kunst und spirituellen Medien heranzuführen“, erklärten die Dozentinnen, Renate Hansen und Monika Witte. Dieses gelang den jungen Künstlern mit viel Bravour und großer Kreativität, wie zum Beispiel einen grünen versteckten Männchen in jedem Bild. Weitere Projekte beinhalten Rauminstallationen, multimediale Bildprojektionen und freie Interpretati-

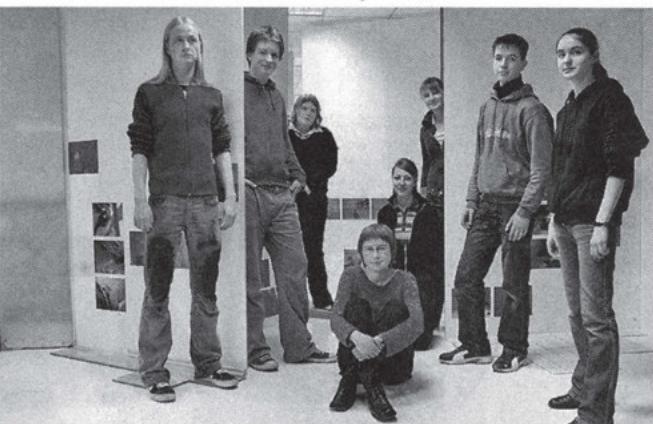
tionen des klassischen Selbstbildnisses.

Hintergrund der Arbeiten ist das jährlich in Osnabrück stattfindende European Media Art Festival (EMAF). Bezugnehmend auf den Titel des 2005er-Festivals „document“ startete die Gruppe eine eigene Dokumentation ihres Lebens. Um die Thematik moderner Medienkunst besser kennenzulernen, besuchte

die Gruppe im vergangenen Jahr das EMAF und ließ sich von den Künstlern und Veranstaltern inspirieren.

Die Ausstellung in Osnabrück ist eines von sieben Projekten, die das Land Niedersachsen mit Fördermitteln unterstützt.

Öffnungszeiten sind donnerstags und freitags von 15 bis 19 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr.



Nachwuchs für die mediale Kunst: Seit gestern ist die Ausstellung „10. Mai-document“ zu sehen.  
Foto: Schäfer